

## **Kirche ohne Bibel oder die neue Kokosnussdiät**

Als in unserer Landeskirche 1991 das Umweltpfarramt eingerichtet wurde, kommentierte Gerhard Postel (1941-2021), der erste Stelleninhaber, die Namensgebung des Pfarramtes wie folgt: „Was hänn denn die (in der Kirchenregierung) fer e Bibel?“ Postel hätte es gefallen, wenn er ein „Schöpfungspfarramt“ erhalten hätte. Schöpfung ist ein biblischer Begriff. Die irritierende Namensgebung war schon bei Postels nebenamtlicher Beauftragung (1979) ein Kotau vor dem Zeitgeist. Mit einem Schöpfungspfarramt hätte sich die Kirche ein Alleinstellungsmerkmal geschaffen. In der Folge erleichterte die Nomenklatur politischen Strömungen und Lobbyisten den Einfluss auf das kirchliche Handeln. Eine theologisch profilierte und eigenständige kirchliche Schöpfungstheologie und -arbeit ist dadurch in den Hintergrund getreten. Der theologische Akzent versickert.

Diese Beobachtung trifft genau auf die Arbeit von Frau Sibylle Wiesemann vom Landeskirchenrat zu. In einem umfangreichen Interview in der Zeitung „Die Rheinpfalz“ hatte sie das Wort. Der Leser stieß darin auf pure Ideologie bar jeden biblischen Bezuges. Weder kam der Schöpfer vor noch fand sich ein Bezug auf Jesus Christus. Frau Wiesemann hat sich Zielen verschrieben, die von der Politik und den Vereinten Nationen stammen. Klimaziele lassen sich natürlich auch in der Kirche diskutieren. Sie finden Eingang in Predigten wie bei der Eröffnung von „Brot für die Welt“ am 28. November 2021 in Detmold. Der EKD-Ratsvorsitzende und bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm thematisiert die Ziele ständig, so am Reformationstag 2021 in Wittenberg: „Wenn der von uns verursachte Klimawandel weltweit und nun auch hier so viele Menschenleben kostet und unendliches Leid anrichtet ...“ Im Unterschied zum französischen Staatspräsidenten Macron, der jede apokalyptische Stimmung von sich weist, verbreitet der EKD-Präsident eine lähmende Stimmung von Trauer und Ohnmacht und lässt die Freude am Evangelium vermissen.

Vergessen wird in den meisten kirchlichen Akklamationen der Gedanke von der grundsätzlichen Endlichkeit der Welt. Dieser hebt den Schöpfungsauftrag nicht auf, zeigt aber die Grenzen menschlichen Tuns im Guten wie im Bösen auf. Der Mensch ist böse von Jugend auf, so Gen. 8,21. Paulus qualifiziert das Böse als ein „Werk des Fleisches“ (Gal. 5,19ff.). Die religiösen Führer schalt Jesus: „Ihr habt den Teufel zum Vater und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm“ (Joh. 8,44). Jesu Tod am Kreuz besiegt das Böse. Die Kreuzestheologie sucht man in der Klimadebatte vergebens – wenn es überhaupt eine biblisch fundierte Debatte in der Kirche gibt. Der Dezernent im Landeskirchenrat hat der Pressemeldung des epd zufolge kein theologisches Argument beige-steuert. Der Oberkirchenrat lässt die Referentin theologisch allein. Wie ist geistlich zu begründen, dass es in kirchlichen Gebäuden keine Gasheizungen mehr geben soll? Die Fragestellung gleicht der Diskussion in der Pfadfinderschaft schon vor 30 Jahren, als man jungen Leute das Lagerfeuer ausreden wollte, als wenn Holz, das verrottet, nicht ebenso Klimagas emittiert. Was bei den Pfadfindern am Ende als weltfremd und wissenschaftlich nicht haltbar abgetan wurde, scheint mir bei der Gasheizung heute ebenso zu gelten. Ich bin kein Heizungsfachmann. Ich weiß aber, dass Ölheizungen bis zur Stunde gegen Gasthermen ausgetauscht werden. Da fragt man sich, was in

zehn Jahren für ein anderer politisch motivierter Murks vorgeschlagen wird. Die Kirchengemeinden müssen dann wieder die Rechnung ohne Schuld selber bezahlen.

Diese Zeilen stehen gegen den Mainstream, allein, dass ich mich skeptisch äußere. Das darf im angesagten Weltbild nicht sein. Die Lobby ist so groß, dass die kritischen Einwände gegen das Interview von Frau Wiesemann mit aller Entschiedenheit totgeschwiegen wurden. Die Umwelteuphorie vereitelt die Meinungsfreiheit und offene Diskussion, so weit sind wir. Schon einmal, um 1910, ergriff die Reformbewegung Teile der Kirche und Pfarrhäuser. Die Zeit folgte, in der ein D vor die Theologie gestellt wurde. Zum Glück haben Pfarrerpersönlichkeiten wie 1937 der junge Hans Hermann Risch ihre Stimme im „Pfälzischen Pfarrerblatt“ erhoben. Risch meinte in Beurteilung der großen theologischen Strömungen der Zeit, in Karl Barth spreche „der Prophet, der keine Rücksicht auf Zeit und Menschen mehr kennt.“ - Pfälzisches Pfarrerblatt 37 (1937) H. 8, 61f.

Offenbarung und Kreuz haben die Prediger der Klimaziele längst ausgestochen. Anders als zu Zeiten von Gerhard Postel geht es heute um mehr als die Terminologie. Überheblichkeit hat sich durchgesetzt. Die selbstgerechten Akteure geben sich als „Weltretter“ aus und sind bisweilen intolerant bis aufs Blut. Ihre Hybris kontrastiert mit der Bibel. Der Mensch kann die Welt nicht retten, allenfalls zerstören. Hegen und pflegen sollen wir die Erde aber schon, und ein Lagerfeuer der Pfadfinder hebt Gottes Gebot nicht aus den Angeln – immer im Bewusstsein, dass dieser Planet endlich ist. Bekanntlich tragen natürliche Phänomene wie Vulkanausbrüche erheblich zur Luftverpestung bei. Für das Vermeiden unsinniger Emissionen wird ein vernünftiger Mensch in jedem Fall eintreten. Niemand aus meiner Generation hat man dazu erzogen, Dreck in den Wald zu schmeißen, im Gegenteil. Wozu aber dienen Formel-1-Rennen auf dem Nürburgring, fahren Autokorsen und Oldtimer die Weinstraße rauf und runter, rasen Rudel von Motorrädern durch den Pfälzerwald und Schwarzwald und füllen Massen die Fußballstadien trotz der Coronaseuche? Warum buchen Bundesbürger ihren Strandurlaub auf Inseln im Stillen und Indischen Ozean, während Ostsee und Adria vor der Haustür dasselbe bieten? Man kann umweltschonend leben, ohne Einbuße an Lebensqualität. Auf Fleischverzehr muss niemand verzichten. Ein Biologe wusste in einem Radiobeitrag zu sagen, dass die Menschheit ohne Fleisch verhungern würde. Erst die Viehwirtschaft macht das Gras der Pampa für die menschliche Ernährung nutzbar.

Die Grünen sollten sich von den Spinnern und Fanatikern in ihren Reihen trennen. Bis in die Speisepläne von Großküchen hinein nehmen Fanatiker einen mehr oder weniger (un)begründeten Einfluss. Man soll das Essenkochen den Fachleuten überlassen und in der Küche keinem ideologischen Drehbuch folgen. In christlichen Kindergärten diktieren verschiedentlich Fremdreligionen den Speiseplan. Mit Gesundheit hat das nichts zu tun. Dem Christenkind und seiner Mutter wird weisgemacht, dass der Pfälzer Leberwurstweck ungesund, ja gottlos sei. Wer so redet, hat niemals mit der Hacke im Feld gearbeitet und weiß nicht, wie herzhafte ein Vesperweck mit Butter, Käse und Wurst nach der Arbeit an der frischen Luft schmeckt.

Im Jahre 1902 wanderte ein Kokos-Guhro namens August Engelhardt auf die Insel Kabakon, das gehörte damals zu Deutsch-Neuguinea. Engelhardt errichtete ein religiös-versponnenes Imperium

vom „Sonnenorden“. Zitat: „Nackter Kokovorismus ist Gottes Wille. Die reine Kokosdiät macht unsterblich und vereinigt mit Gott.“<sup>1</sup> Angekommen in Herbertshöhe (heute Kokopo) auf Neupommern, Sitz der deutschen Verwaltung, hinterließ der Einwanderer beim Regierungsarzt den Eindruck, dass er ihn „in zwei Jahren spätestens im Irrenhaus“ wiedersehen würde. Während bald zwei frustrierte Ex-Jünger schimpften, der Apostel vertilge „Dosengemüse, Dosenkäse, Dosenbrot, Eier, Biskuits“, ja sogar Hummer und Kaviar und so seine Verlogenheit entlarvten, starben die Ergebenen vor den Augen des Scharlatans an der Kokosdiät. 1906 griff die deutsche Kolonialverwaltung ein, bis dato gegenüber dem „ersten Kokosapostel“ durchaus tolerant. Sie warnte ausdrücklich vor der „Fruchtesserkolonie“ und verlangte von Neuankömmlingen eine Kautions von 1400 Mark, um Krankenhausaufenthalte oder Rückreisen nach Deutschland zu finanzieren. Tatsächlich saßen mehrere Ex-Sonnenanbeter in der Kolonie fest, bis sie sich die Heimkehr leisten konnten. 1915 haben die Australier Engelhardt auf Rabaul interniert. 1919 starb er an Malaria – wie viele seiner früheren Jünger, von den Eingeborenen voller Kopfschütteln als Sonderling abgetan.

Nun fordert Frau Wiesemann in der „Rheinpfalz“ v. 22.11.2021: „30 Prozent kirchlicher Gebäude aufgeben“. Der Zeitung war wie gesagt eine offene Diskussion zu heikel, so sehr ist das Terrain ideologisch und pressemarkttechnisch vermint. Hier folgt meine Meinung zu den Aussagen von Frau Wiesemann:

Kirche ist zur Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus da. Kirche beruht auf den Grundlagen der Heiligen Schrift, wie dies etwa die hundertjährige Verfassung der Pfälzischen Landeskirche bezeugt. Wenn Frau Sybille Wiesemann dreißig Prozent der kirchlichen Gebäude aufzugeben vorschlägt, nur um ein politisches Ziel durchzusetzen, verrät sie den kirchlichen Auftrag und stellt politische Ideologie über das Evangelium, das sie im übrigen mit keinem Wort erwähnt. Im Grunde ist es eine EKD-Ideologie, die vom Landeskirchenrat schlicht durchgereicht wird.

Derzeit berichtet die Presse ständig über Kirchenjubiläen von Schnappach im Westen bis Friesenheim im Osten der Pfalz. Die meisten dieser Kirchen wurden vom Gustav-Adolf-Werk gefördert, seit 1850 das Sammelbecken einer protestantischen Eigeninitiative. Genau 220 Kirchengemeinden bzw. Kirchen in der Pfalz haben vom Gustav-Adolf-Werk profitiert. Nicht nur, dass die Leistung des GAW und seine Sammler in den Jubiläumsschriften meist unerwähnt bleibt: Der ideologische Bulldozer á la Wiesemann wälzt das Werk der Vorfahren voller Missachtung platt. Keine Rücksicht auf die Entwicklung der Gemeinden, kein Wachstum nach der Maßgabe von Matthäus 28.

Die Klimaideologie zerstört die Kirche nicht weniger wie andere Ideologien, die man im 20. Jahrhundert vor das Evangelium gestellt hat, der Nationalsozialismus und der Kommunismus. Im Sommer habe ich die Pfalz durchreist, um alle 220 Gustav-Adolf-Kirchen zu besuchen. Ich habe

---

1 August Bethmann und August Engelhardt, Dieter Kiepenkracher (Hg.): Hoch der Äquator! Nieder mit den Polen! Eine sorgenfreie Zukunft im Imperium der Kokosnuss. Erweiterte und kommentierte Neuausgabe, BOD 2012. Ferner: August Engelhardt, in: Karl Baumann, Biographisches Handbuch Deutsch-Neuguinea 1882-1922. 3. Aufl. Fassberg 2009, 123ff.

vielerorts festgestellt, dass die Gemeindeglieder ihre Gebäude mit großer Liebe und viel Fleiß pflegen. In den Gemeinden ist Leben drin. Unter der Woche sind die Kirchen Erinnerungen – so bildete sich im polnischen Turek evangelische Gemeinde fast nur aus Konvertiten: Da haben die Steine gepredigt und eingeladen. Kirchen und Gemeindehäuser, nicht weniger Pfarrhäuser, sind gemeinde- und identitätsstiftend. Der parochiale Wert der Pfarrhäuser in einer auf Druck forcierten Verkaufsmanie wird beiseite gefegt, meist unter dem Hinweis auf die Kosten, als wenn die Seelsorge und pastorale Arbeit nichts wert seien. Ich zitiere Hans Hermann Risch, der in einem Turmhahnheft 1957 über Pfarrhäuser im Rückblick auf das „Dritte Reich“ geschrieben hat: **„In düsteren Zeiten ist das Pfarrhaus oft der einzige Ort, an dem man sich frei aussprechen kann, noch nicht einmal Kirche und Gottesdienst bieten hierfür den Raum.“** Alle Liebe der Gemeindeglieder zu ihren Gebäuden und die Erkenntnis des Seelsorgers zerschellen am ideologisch verrannten Bürokratismus. Klimaziele ja, aber durch Innovation und nicht durch Kirchenabriss vergleichbar einer tödlichen Kokosnussdiät von Sektierern! Im Sinne von „Bewahren und Erneuern“ (Festschrift Prof. Dr. Theodor Schaller, 1980) könnte sich die Phantasie einer Klimaschutzbeauftragten tatsächlich ausspielen! Es gilt, Innovation und Lebensqualität, kirchliche Präsenz und Glaubensfreude miteinander zu verbinden.

Was die Digitalisierung und Zentralisierung auf der Kehrseite an Umweltschäden verursacht, das hat die Dame übrigens m. W. nicht angesprochen. Was sagt sie zu Stromverbrauch und Konfirmandenverkarren statt Gemeindebindung und kontinuierliches Zusammenleben statt Vereinzelung? Überhaupt: Wo bleibt der schöpferische Akzent, der Reiz, das Schöne und das Gute im Geiste Jesu zu tun, also Auf- statt Rückbau, mit Liebe und ohne Verbissenheit? Wo bleiben die Kultur und der Respekt vor dem Werk unserer Vorfahren? Kirchliche Gebäude sollen wie das Wohnzimmer einer Gemeinde sein, forderte der Heidelberger Theologieprofessor Christian Möller um 1990. Kirche soll einladen und attraktiv in jedem Ort sein statt in einem befristet gemieteten fremden Raum oder einem windigen Bretterensemble wie bei der Landauer Gartenschau. Nicht ohne Grund hat der Verschlag seine wahre Weihe als Autogarage erhalten. Kirchen dienen der Gottesverehrung. Sie zeigen das Kreuz Jesu Christi auf dem Turm oder auf dem Altar. Sie haben Platz an jeden Ort, an dem Christen wohnen. Einfach schließen ist nicht gespart. Zumachen zerstört.

Als ich bei der Mitgliederversammlung des Pfälzischen Pfarrervereins am 2. November 2021 in Kaiserslautern zu den unheilvollen und obendrein EKD-gesteuerten Gebäudeabstoßabsichten in der Landeskirche Stellung nahm, kündigte die Personaldezernentin an, die Thematik Kirche – Macht – Geld komme in einer Veranstaltung des neuen Jahres aufs Tapet. Ich bin gespannt, inwieweit meine Stimme möglichst schon bei der Vorbereitung zum Tragen kommt. Ich befürchte aber, dass die bibelvergessenen Kräfte längst nicht mehr wissen, wozu die Kirche da ist.

*Ursprgl. Fassung v. 1.12.2021, hier leicht verändert. Zur Veröffentlichung gegen Nachweis freigegeben: 14.1.2022 v. Friedhelm Hans, Portugieserweg 2, 76887 Bad Bergzabern*